

ng.

rif für Kalirch,
eritt, Krugit, Schönit
Schönebeck, Staßfurt
urg nach sämtlichen
rheinsche) zur Ein-
die früher zur Be-
on großer Wichtigkeit

mt
auf.

Nachm. 1 Uhr
ige in dem Tarnen-
rwege nach Meidingen
Morgen abgetrie-
zen geeignet

Der Auctionator,
Gaspers.

rteln!
chte und sicherste Mittel zur
öhe, Wanz, Vogelmilben,
ig. zu haben in St. Bith
an auf meinen Namen bei
oduref, Ratibor, Mordern
ou ver, Haarpoimande, Feder.
230(1)

ffeln,
et, St. Bith.

gsstation
er Laboratorium für
Gebieten des Handels

end Pfund 228(2)
ßen
rgeräthe
ei J. Verheggen.

send Pfd. süßes
nd Safer-
troph,

e Dünger,
en bei Jos. Margraf
225(2)

Weidfeld

Leuz, Eisenhandlung

bmanns

z-Cacao

gsmittel ärztlicherseits
is der Chocoladen-Fa-
166(20)
elbmann, Dresden.
3,30, 1,80 und 95 Pfg.
in hiesiger Apotheke.

TECHNICUM
VEIDA - (Sachsen).
inenhauschule.

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmédy“
erscheint wöchentlich zweimal und wird
Mittwochs und Samstags ausgegeben.
Bestellungen werden bei allen Postanstalten
und in der Expedition dieses Blattes ent-
gegengenommen. — Der Pränumerations-
preis beträgt pro Quartal in St. Bith oder
in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch
Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
schließlich der Bestellgebühren.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Insertionsgebühren für die 4spaltige Car-
mond-Zeile oder deren Raum 10 R.-Pfg
Briefe werden portofrei erbeten.
Aufsätze von gemeinnützigem Interesse werden
jederzeit dankbarst angenommen.
Redaktion, Druck und Verlag
von J. Doeppen in St. Bith.

Nro. 34.

(Erstes Blatt)

St. Bith, Samstag den 27. April

1889.

Amliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

1. Der Ackerer Friedrich Wilhelm Justen, ge-
boren am 3. März 1857 zu Heppenbach, zuletzt da-
selbst wohnhaft, jetzt ohne bekannten Wohn- und
Aufenthaltort;
2. der Handelsmann Friedrich Wilhelm Klotz,
geboren am 14. September 1860 zu Damsloz, Kreis
Trier, zuletzt zu Schlierbach wohnend, jetzt ohne
bekannten Wohn- und Aufenthaltort
3. der Knecht Josef Höger, geboren am 5.
Juli 1859 zu Balender zuletzt zu Amel wohnend,
jetzt ohne bekannten Wohn- und Aufenthaltort
werden beschuldigt, als Ersatzreservisten ohne Er-
laubnis ausgewandert zu sein, Uebertretung gegen
§ 360 No. 3 des Strafgesetzbuchs.
Dieselben werden auf den 28. Mai 1889 Vor-
mittags 9 Uhr vor das königliche Schöffengericht
zu St. Bith zur Hauptverhandlung geladen.
Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden diesel-
ben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeß-
ordnung von dem königlichen Bezirks-Commando
zu Cuxen ausgestellten Erklärungen verurtheilt
werden.
St. Bith, den 31. März 1889.
Schwager
Gerichtsschreiber des königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Der Fabrikarbeiter Karl Hargarten, geboren am
17. September 1862 zu Malberg, zuletzt zu St.
Bith sich aufhaltend, jetzt ohne bekannten Wohn-
und Aufenthaltort, wird beschuldigt, als heuratheter
Reservist ohne Erlaubnis ausgewandert zu sein,
Uebertretung gegen § 360 No. 3 des Strafgesetzbuchs.
Derselbe wird auf Anordnung des königlichen
Amtsgerichts hieselbst auf den 28. Mai 1889,
Vormittags 9 Uhr vor das königliche Schöffenge-
richt hieselbst zur Hauptverhandlung geladen.
Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben
auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung
von dem königlichen Bezirks-Commando zu Cuxen
ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.
St. Bith, den 18. März 1889.
Schwager
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Auktion s - Anzeige.
Mittwoch, den 8. Mai ds. Js., von 9 Uhr
Vormittags ab, sollen hieselbst ungefähr 100 Ge-
wässer, bestehend aus Mutterstuten (meistens be-
deckt), Fohlen, 4jährigen Jüngsten, Wallachen und
Stuten, meistbietend gegen Baarzahlung verkauft
werden.
Sämtliche 3, 4jährige und älteren Pferde
sind mehr oder weniger geritten. Die zum Verkauf
kommenden gerittenen Pferde werden am 6. und
7. Mai von 7 bis 10 Uhr Vormittags unter dem
Vortel, sowie sämtliche von 4 bis 6 Uhr nach-
mittags auf Wunsch an der Hand gezeigt.
Eiten über die zum Verkauf gelangenden Pferde
werden am 24. April zum Versand pp. fertig ge-
macht sein und auf Ansuchen zugesandt werden.
Für Personenbeförderung zu den bezüglichen
Lagen vom und zum Bahnhof Trakenen wird am
7. und 8. Mai gesorgt sein.
Trakenen, den 27. Februar 1889.
Der Landstallmeister.
von Frankenber.

Politische Nachrichten.

— Berlin, 22. April. Kaiser Wilhelm
ist nach Berliner Blättern im Juli dieses
Jahres eine Vergnügungsfahrt nach dem Nordkap
unternommen. In Berliner Künstlerkreisen er-

zählt man sich, daß der Herr Maler Salzmann
den Monarchen auf dieser Nordreise begleiten werde,
um landschaftliche Szenerien, welche das besondere
Interesse des Kaisers erregen, im Bilde festzuhal-
ten. Man wird sich erinnern, daß Herr Salzmann
sich auch bei der Meefahrt nach Petersburg im Ge-
folge des Kaisers befand.

— Wien, 24. April. Die Erzeffe anlässlich
des Tramwaystreiks im Bezirk Favoriten und Bor-
ort Hernals haben sich gestern Abend im verstärk-
tem Maße wiederholt. Um 7 1/2 Uhr hatte sich eine
tausendköpfige Menge angesammelt und bombardirte
das ausgerückte Militär mit Steinen. Die Kavallerie
hieb auf die Erzedenten mit blanken Säbeln ein.
Um 9 1/2 Uhr säuberte ein Infanteriebataillon mit
gefalltem Bajonet die Straßen. Gegen 10 Uhr
war die Ruhe wieder ziemlich hergestellt. Zahl-
reiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die
Zahl der Verwundeten ist gleichfalls sehr groß.

— Wien, 24. April. Die Nachsitzen in
Favoriten und besonders in Hernals waren weit
ärger als man befürchtet hatte. Das Militär wurde
mit Steinen förmlich bombardirt, Geschäfte zerstört,
Fenster zertrümmert. Die Wache war ge-
nötigt, in Hernals Revolverkugeln in die Luft ab-
zugeben. Verwundete gab es in Menge, ebenso
wurden viele Verhaftungen vorgenommen. Im so-
genannten schwarzen Viertel von Hernals fanden
wahrhafte Kämpfe statt. Drei Brantweinläden,
ein Caffeehaus sind demolirt; hier wurde auch ein
Blinderungsversuch gemacht. In Favoriten stürzte
bei der Kavallerieattacke ein Reiter, seltsamerweise
ist dieser Reiter verschwunden und bisher nicht auf-
gefunden. Heute Vormittag fanden neue Ansamm-
lungen statt, doch wurde die Ruhe nicht gestört.
Mehrfach wurde die Arbeit wieder aufgenommen.
Der Polizei-Präsident ist um 10 Uhr abermals
vom Kaiser empfangen worden.

— Wien, 24. April. Der Tramway-Verkehr
ist heute wieder normal. Die Kommunikation wird
durch etwa 150 Wagen vermittelt. Von den
streikenden Kutschern haben einige den Dienst wieder
aufgenommen.

— Wien, 24. April. Wiewohl gestern 50
Kutscher sich bereit erklärt hatten, die Arbeit wieder
aufzunehmen, erschienen heute Morgen nur neun in
den Depots. Der Strike steht indessen für die
Kutscher günstiger, da der Gemeinderath der Tram-
way-Gesellschaft wegen zu geringen Verkehrs ein
Pönale auslegen dürfte. Die Verkehrsektion des
Gemeinderaths beschloß heut, dem Plenum vorzu-
schlagen, der Gesellschaft ein Strafgehalt von 50,000
Fl. von der hinterlegten Kaution abzuziehen und
weitere 10,000 Fl. für jeden Tag mit geringerem
als dem vertragmäßigen Verkehr.

Nähere Meldungen über die gestrigen Tumulte
zeigen ein noch trübteres Bild der Vorgänge. Die
Fenster eines Caffeehauses in Hernals sind sämt-
lich zertrümmert, die Demolirungen erweisen sich
viel ärger als zunächst bemerkt wurde. Mehrere
Häuser in Favoriten, wo meist jüdische Geschäfts-
leute wohnen, sind förmlich mit Steinen bombardirt
worden und zeigen grauenvolle Verwüstungen. Der
Vorsteher des Bezirks Favoriten wendete sich an
die Polizeidirektion mit dem Ersuchen um anzei-
gende Schutzmaßnahmen für heute Abend. Der
Bitte ist entsprochen worden und seit 5 Uhr rücken
immer neue Militär-Massen in jenen Bezirk. Die
Aufregung der Bevölkerung ist eine hochgradige.

— Wien, 24. April. Der Gemeinderath be-
schloß heute Nachmittags unter lebhaftem Beifall
der stark besetzten Galerie der Tramway-Gesell-
schaft die von der Verkehrsektion vorgeschlagenen
Strafgehalte aufzuerlegen. Sowohl die Redner der
Mehrheit wie die der Minderheit betonten die be-
dauernde Lage der Kutscher und die Pflicht
der Gesellschaft den unwürdigen Zuständen ein Ende
zu machen. Da sie allein die Schuld des Conflicts

trage, müsse sie auch die Strafe für den einge-
schränkten Verkehr auf sich nehmen. Der Antise-
mit Bueger würzte seine Aeußerungen mit Ausfällen
gegen die Juden. In der Versammlung des demo-
kratischen Vereins wurde das vielfach verbreitet ge-
wesene Gerücht dementirt, Fürst Vichetenstein habe
zum Striksfonds 12000 fl. gespendet. Bis jetzt
haben sich die Erzeffe nicht erneuert; sechs Bataillone
Infanterie halten in Favoriten die Ordnung aufrecht.

— Pest, 23. April. Nach Meldung des
„Erböbran“ zu Agram, bringen Extrablätter die
Nachricht, König Milan beabsichtige in Jerusalem
gleich zweien seiner Vorfahren in ein Kloster als
Mönch einzutreten und Patriarch aller Serben zu
werden. Die Nachricht klingt ganz unglaublich;
der mehr als lebensfrohe Erbkönig — Mönch.

— Rom, 22. April. Der Papst empfing
heute Mittag die Kardinäle und Prälaten, um deren
Jahresrückwünsche entgegenzunehmen. Nach einer
Ansprache des Kardinals Monaco La Valletta un-
terhielt sich der Papst länger in der Bibliothek mit
den Kardinälen und sprach über die Einigkeit
zwischen dem Episkopat und den Katholiken, welche
im Fortschreiten begriffen sei. Der Papst wies auf
die bei den Katholikerkongressen in Spanien und
Oesterreich hervorgetretenen Symptome hin. Es sei
beträglich, daß die politischen Spaltungen der
französischen Katholiken eine energische Aktion ver-
hinderten. Einem Kardinal gegenüber bedauerte
der Papst die Verzögerung der Ertheilung des
italienischen Exequatur, indem er dies als eine
odiose Form der Knechtschaft bezeichnete. — Der
„Osservatore Romano“ veröffentlicht offiziell die
Ernennung des päpstlichen Nuntius am heiligen
St. Hofe, Monsignore Ferrata, zum Sekretär der Kon-
gregation für außerordentliche geistliche Angelegen-
heiten und die Ernennung der Erzbischöfe von
Paris, Lyon, Bordeaux, Prag und Mecheln, sowie
der Monsignori de Ruggiero und Appollini zu Kar-
dinalen.

— New-York, 23. Gemäß einer Rundgebung
des Präsidenten Garrison wurde gestern Mittag
das Oklahomaland im Indianergebiet für Ansiedler
eröffnet. Ungefähr 50,000 Menschen waren an den
Grenzen versammelt. Sobald die Wachen sich zu-
rückgezogen hatten, stürzte die Menge mit allerlei
Fahrzeuge auf das neue Gebiet. Nach ungefähre
Berechnung dürfte es beläufig nur 10,000 Men-
schen gelingen, sich brauchbaren Boden anzueignen.
Da diese gegenüber den enttäuschten Kolonisten ihren
Besitz verteidigen müssen, wird Blutvergießen be-
fürchtet.

Bermischtes.

— Aufgefundene Briefflasche. Ueber
das Schicksal des vor fünf Jahren auf der Fahrt
von Antwerpen nach Newhork spurlos verschwun-
denen Auswandererschiffes „Germania“ der
Lloyd-Gesellschaft gehdrig, welches über tausend
Passagiere an Bord hatte, verlauten jetzt einige
Nachrichten. — Wie ein amerikanisches Blatt, die
„Freie Presse aus St. Helena“ meldet, fand man
an der Küste von Florida eine mit Moos bewachsene
zugestopfte Flasche, in welcher sich ein Zettel befand,
auf welchem in etwas verwischter Schrift folgende
Worte standen: „Der Dampfer Germania steht
in Flammen und wird sinken. Wind heftig, Boote
unbrauchbar, alle Hoffnung aufgegeben. Johann
Steinberg, Stuttgart (Deutschland).“

— Baum-Ungethüm. Oesterreich-Ungarn
wird — wie der „Figaro“ schreibt — zu der Pariser
Ausstellung einen Kolob aus seinen Wäldern schicken,
der an seiner Basis nicht weniger als sechs Meter
im Umfange hält und auf eine Länge von acht
Metern 14,000 Kilowieg. Nachinteressanter ist eine
aus dem Waide von la Tong in Java hingeworfene
Tanne von 45 Metern Höhe, welche sechs Männer

mit ausgespreizten Armen nicht umfassen können. Ein eigener, mit 12 Ochsen bespannter Wagen wird dieselbe nach Paris bringen.

— Höflichkeit ziert den Mann. Die „Gresfelder Zeitung“ schreibt: Vor uns liegt eine Visitenkarte Boulanger's, die in mächtigen lithographischen Buchstaben den Namen „Général Boulanger“ und handschriftlich die Worte „Sincères remerciements“ trägt. Das Datum des Briefumschlages lautet Bruxelles 10 Avr. 1889, und die Adresse gilt einem Gresfelder Herrn auf der Marktstraße. Es hat mit der Dankagung folgende Bewandtniß. Eine heitere Gresfelder Gesellschaft schickte dieser Tage in fröhlicher Sitzung einen Brief an den General, worin demselben das herzlichste Bedauern wegen seines traurigen Schicksals, zugleich aber auch die tröstliche Hoffnung ausgesprochen wird, daß bald Alles sich zum Guten wende. Die weiter ausgesprochene Versicherung, daß für den General auch in Deutschland warme Sympathien vorhanden seien, hat der gute Mann für baare Münze genommen und sich zu der erwähnten Dankagung bereit gefunden.

— Sechs Verlobungen in einer Familie an einem Tage. In der Familie eines Lübecker Hotelbesizers ereignete sich der gewiß seltene Fall, daß sich an einem Tage seine sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter, verlobten. Dieses halbe Duzend glücklicher Brautpaare will im Hochsommer an einem und demselben Tage Hochzeit machen.

— Ueber die Katastrophe bei Apia werden einem englischen Blatte aus New-York folgende Einzelheiten mitgetheilt: Die deutschen Kriegsschiffe „Adler“ und „Eber“ sowie das amerikanische Kanonenboot „Mipsic“ waren schon verloren, als das britische Kriegsschiff „Calliope“, nachdem es mit der „Bandalia“ zusammengestoßen war, sich entschloß, die Anker zu lösen und sich auf seine Maschinen zu verlassen, um in der Flucht das Heil zu suchen. Es war ein bedeutender Entschluß; denn weder Maschinen noch Anker hatten die übrigen Schiffe zu retten vermocht. Als Kapitän Kane seine Korvette gegen den Sturm richtete und von ihren Ankern freimachte, blieb die „Calliope“ eine kleine Weile völlig still liegen. Dann kam sie zollweise vorwärts und fuhr schließlich im Schneckenangang neben der „Trenton“ vorbei. Als die „Calliope“ wohlbehalten herausdampfte, stimmte die aus 450 Mann bestehende Besatzung der „Trenton“ ein jubelndes Hurra an, trotzdem sie sich selbst in größter Gefahr befand, als Ehrenbezeugung für die kühne Entschlossenheit des englischen Befehlshabers. Die Besatzung der „Calliope“ erwiderte den Gruß ebenso herzlich. Darauf laut die „Bandalia“ immer mehr. Die Mannschaft stand in den Masten, und auch die „Trenton“ befand sich in der schlimmsten Lage. Die Feuer waren ausgelöscht, die Segel fort, und das Gieken von Del auf die Wogen erwies sich als nutzlos. Schon drohte die Gefahr eines Zusammenstoßes zwischen der „Trenton“ und der „Bandalia“, wodurch die letzte Hoffnung der sich an den Masten anklammern den Seeleute der „Bandalia“ vernichtet worden wäre. Da ließ Lieutenant Brown von der „Trenton“ die Flagge hinaufziehen, befahl der Musik, die amerikanische Nationalhymne „Das sternbesäte Banner“ zu spielen, und ließ die ganze übrige Besatzung auf die Backbordseite des Takelwerks steigen, indem er ganz richtig rechnete, daß ihr Gewicht auf der dem Sturm zugekehrten Seite die Kentbarkeit des Schiffes vermehren würde. Als die „Trenton“ und die „Bandalia“ einander so nahe waren, daß jeden Augenblick ein Zusammenstoß zu befürchten war, brachen die Leute der „Trenton“ in ein Hurra aus. Die Besatzung der „Bandalia“ erwiderte es, so gut sie konnte, und erkannte dadurch an, daß es nicht die Schuld der „Trenton“ war, wenn sie das Schweferschiff in den Grund rannte. Selbstverständlicher war der Anprall so gelinde, wie es kaum der Fall ist, wenn ein Schiff ins Dock geht. Die noch am Leben befindlichen Mannschaften der „Bandalia“ sprangen darauf auf das Deck der „Trenton“. Die mit der Katastrophe verknüpften Einzelheiten beweisen, daß niemand zu tadeln ist. Keine menschliche Vorsicht wurde vernachlässigt. Alle Schiffe waren einfach hilflos in dem Sturm und wurden wie Eier im siedenden Wasser herumgeworfen. Die deutschen und amerikanischen Schiffe scheiterten, weil ihre Maschinen alt und schwach waren, und die „Calliope“ wurde gerettet, weil sie außerordentliche starke Maschinen besaß.

— Albertus Magnus (1193—1280), der „Doctor universalis“, soll eine bewegliche Menschengestalt hergestellt haben, welche die Thür seines Laboratoriums öffnete und die Eintretenden begrüßte. Sein Schüler, der jugendliche Thomas von Aquino, entsetzte sich aber dermaßen über diesen vermeintlichen Satansspuk, daß er mit seinem Stock darauf loshiel und so die Frucht dreißigjähriger Arbeit zerstörte.

— Eine amerikanische Erfindung. Ein amerikanisches Journal schreibt: Die neueste Erfindung in der Papierbranche sind Hemden mit Papiereinsatz in sieben losen Blättern übereinander, von welchen man täglich eines abreißt und so alle Tage eine reine, weiße Brustfläche darbietet. Der Erfinder dieser praktischen Tracht druckt jetzt auf der Rückseite der einzelnen Blätter eine höchst spannende Novelle in Fortsetzungen. Hat nun der Träger eines solchen Hemdes einmal mit dem Besen angefangen, so kann er oft nicht bis zum nächsten Tage auf die heiß ersehnte Fortsetzung warten, sondern reißt die Blätter herunter, bevor es sonst nöthig sein würde, wodurch sich der Verbrauch dieser Hemdeneinsätze so steigert, daß der Patentinhaber den an ihn gestellten Ansprüchen kaum mehr genügen kann.

— Die Kathedrale von Sevilla ist in einem so traurigen Zustande, daß der spanische Minister der öffentlichen Arbeiten eine Kommission von Ingenieuren und Architekten ernannt hat, um sie zu besichtigen und Pläne zu ihrer Restauration zu entwerfen. Die gründliche Ausbesserung der Kathedrale mit der berühmten Giralda würde mindestens acht Millionen Mark in Anspruch nehmen.

— Eine wichtige Etikettefrage. Ein englischer Ober-Zeremonienmeister hat ein dickes Buch über die Frage geschrieben, ob und in welchem Umfange ein seidener Strumpf mit Wolle gestopft sein dürfe, um noch als seidenen gelten, und zum Erscheinen am Hofe berechtigt sein zu können. — In Anbetracht der eminenten Tragweite dieses Punktes kann man es den Herrn Zeremonienmeister nicht verargen, daß er einen Folianten darüber voll geschrieben!

— Der „Duftspender“ ist die allerneueste Erfindung auf dem Gebiete der Automaten und dürfte All' denen hochwillkommen sein, welche gerne in „gutem Geruche“ stehen wollen. Der Apparat ist so konstruirt, daß er nach Empfang der üblichen 10 Pfennige aus einer in seinem oberen Theil angebrachten Oeffnung die vor ihm stehende Person mit einem feinen Sprühregen von Parfüm benehlt, sobald auf das an seinem Fußende angebrachte Pedal, welches mit einem Klavierpedal Ähnlichkeit hat, getreten wird.

— Ungewöhnliches Hinderniß. Eine Entgleisung, die eine eigenthümliche Veranlassung hatte, kam jüngst auf der Taracztaler Bixinalbahn vor. Ein Bar war vom Zuge überfahren worden, in Folge dessen zwei Personenwagen aus den Schienen sprangen; doch ist kein ernstlicher Unfall zu beklagen.

— Gerechtfertigte Entrüstung. „Hören Sie, die Schlechtigkeit von diesen Geschäftsleuten ist doch kolossal. Schick' ich da an den Moses Löw Feichtheimer mit dessen Einwilligung eine Partie Gypsfigürchen. Aber die haben ihn nicht gefallen und er schick' sie retour. Ich hab' mich geärgert und schreib' ihm umgehend: „Mein Geehrtester! Ich kann die Retoursendung nicht annehmen, denn die Figürchen sind unterwegs zur Hälfte zerbrochen.“ Darauf schreibt er mir: „Er hätte einen Zeugen, daß die Figürchen schon zerbrochen waren, wie die Musterendung an ihn gelangte, — und doch sind heut noch alle Figürchen ganz. Ist das nicht eine miserable, raffinirte Schlechtigkeit von dem Feichtheimer!“

— Student: „Kellner, was ist das für ein unverkämter Kerl dort drüben mit der niederträchtigen Visage? Bringen Sie dem Proletarier sofort meine Karte!“ — Kellner: „Aber, das sind Sie ja selbst, Herr Doktor, Sie sehen sich im Wandspiegel!“

— Herr: „Was soll denn die alte Nähmaschine da im Hausflur?“ — Hausknecht: „Die haben der gnädige Herr gestern aus der „Sonne“ Abends heimgbracht; dafür haben Sie Ihr Velo dort stehen lassen.“

Die Kölner Sänger in Mailand.

Mailand, 21. April.

Der Kölner Gesangsverein eröffnete gestern hier seine italienische Sängerfahrt und erzielte bei seinem im Stadttheater veranstalteten Konzerte einen geradezu rauschenden Erfolg. Alle Musikkritiker Mailands sind darüber einig, daß die Sänger Kölns den Eindruck auf den Zuhörer hervorzurufen vermögen, als ob sie Künstler von Beruf seien, und in den Mailändern ist nun das glühende Verlangen erwacht, es den Deutschen gleichzutun und die Institution der deutschen Gesangsvereine auf italienischen Boden zu verpflanzen. Mit einem überaus reichhaltigen und abwechslungsreichen Programm traten die Kölner vor das Mailänder Publikum und auch die italienischen Muse war in demselben vertreten. Die Vorstellung, die um 9 Uhr begann und gegen Mitternacht schloß, war eingeleitet durch einen in italienischer Sprache vorgetragenen Gruß an Italien, entnommen Carducci's Ode „An die Quellen des Clitumno“ und von Heinrich Böllner, dem Dirigenten des Kölner Gesangsvereins, in Musik gesetzt. Dann folgte Palestrina's „O bone Jesu“ und hierauf eine Anzahl deutscher Lieder. Alte und neue deutsche Meister kamen zu ihrem Rechte, und namentlich gewisse melancholische von Heine verfaßte und von Schumann komponirte Lieder erzielten rauschenden Beifall. Dasselbe gilt von Schubert's, Kreutzer's und Silcher's Liedern.

Die ganze musikalische Welt Mailands wohnt dem für die Italiener ungewöhnlichen Schauspiel an, und als Maestro Verdi kurz vor Beginn der Vorstellung das Haus betrat, da begrüßte ihn minutenlanges Händeklatschen. Auch Verdi war vom Vortrage deutscher Lieder sichtlich gerührt, und wenn ihm eines besonders gut gefiel, da hielt auch er nicht mit seinem Beifalle zurück. Trotzdem der Komponist heute etwa 75 Jahre zählt, macht er noch immer einen sehr frischen Eindruck, und eine wohlthuende Schlichtheit zeichnet sein ganzes Wesen aus. Er saß im Hintergrunde im Parterre an der Seite seiner Gattin, die einst als Giuseppina Strepponi in der Theaterwelt den Namen einer guten Sängerin hatte. Nebenbei bemerkt, lebt Verdi in Mailand, wogelst er sich nur kurze Zeit aufhält, um bald nach seinem Landgute bei Cremona anzukommen, sehr zurückgezogen. Er sieht nur wenig intime Freunde bei sich im „Hotel de Milan“, woselbst er wohnt, wie z. B. seinen Verleger Ricordi, den Lustspielbildner Giacoso und den Komponisten Arrigo Boito, besucht aber fast gar keine Gesellschaft. So lange die Wittve des Dichters Andrea Maffei lebte, sah man ihn ab und zu in ihrem gastlichen Hause — seitdem aber dieser gute weibliche Genius Mailands gestorben, ist auch Verdi für die Mailänder Gesellschaft, die sich nicht wenig darüber grämt, todt. Eher verkehrt er noch in Genna, woselbst er im Palazzo Doria den Winter über wohnt, mit einigen Menschen. Gestern schmückte seine Wüste neben der Beethoven's das Parterre des Stadttheaters.

Verdi begrüßte in den Kölner Sängern alte Freunde, denn als ihn der Präsident und der Dirigent des Gesangsvereins persönlich zu ihrer Produktion einluden, da erinnerte er die Kölner daran, daß er vor etwa einem Jahrzehnt in der Rheinstadt unter Mitwirkung des Männergesangsvereins sein Requiem persönlich dirigirt hatte. Heute spricht man in Mailand von nichts Anderem, als dem gestrigen Auftreten der Kölner, und abgesehen von dem künstlerischen Genuße, den unsere deutschen Landsleute den Mailändern boten, bewundert man auch den deutschen Edelmut. Noch vor der Vorstellung händigte Herr Pensquenz, Präsident des Gesangsvereins, dem Sindaco der Stadt Mailand 1000 Lire zu Gunsten der Armen ein, und auch der Reinertrag der gestrigen Vorstellung wird den hiesigen Armen zu Gute kommen. Die Kölner werden vor ihrem Abschiede noch Italien nochmals in Mailand auftreten. Am Sonntag langten die Sänger in Venedig an.



Sonntag der
im Schulsaal zu
Genera

Wahl des B
Die Genossen
Lothheim

240(1)

Orts

Am Sonntag

im Schulsaal des

1. Beschlußf
2. Mindern d
Um zahlreich
St. Bith, d

241(2)

Am Montag

lassen die Erben des
mann in ihrem W

46 Lo
21 Lo
20 Lo
15 Lo

auf Credit versteig
Versammlung
St. Bith.

Fid

Am Donners

läßt Herr Barth
busch zwischen Gze

160 Lo
gern n.

gegen Credit an Dr
St. Bith.

44(6)

Ta

Am Mittwoch

wird der Unterzeichn
walbe Zerherd ober
und Galhausen

die Nest
benem S

in Doosen auf Credit

231(2)

Gefunde-

in Mailand.

Land, 21. April.

ein eröffnete gestern
ahrt und erzielte bei
alten Konzerte einen
Musikritter Mai-
die Sänger Kölns den
vorzuziehen vermögen,
if seien, und in den
de Verlangen erwacht,
und die Institution
auf italienischen Boden
überaus reichhaltigen
amm traten die Kölner
und auch die italienische
eten. Die Vorstellung,
gen Mitternacht schloß,
italienischer Sprache
ien, entnommen Car-
des „Cittanno“ und
Dirigenten des Kölner
gesetzt. Dann folgte
und hierauf eine Anzahl
neue deutsche Meister
und namentlich gewisse
hte und von Schumann
schenden Beisatz. Das-
emfer's und Silcher's

Selt Mailands wohnte
wöhnlichen Schauspiele
kurz vor Beginn der
rat, da begrüßte ihn
Nach Verdi war von
r sichtlich gerührt, und
ut gefiel, da hielt auch
zurück. Trotzdem der
Jahre zählt, macht er
en Eindruck, und eine
huet sein ganzes Wesen
de im Parterre an der
als Guisepina Stre-
en Namen einer guten
bemerkt, lebt Verdi in
nur kurze Zeit aufhält,
ute bei Cremona aufzu-
Er sieht nur wenig
„Hotel de Milan“, wo
seinen Verleger Ricordi,
und den Komponisten
ast gar keine Gesellschaft.
Dichters Andrea Maffei
zu in ihrem gastlichen
er gute weibliche Genius
ch Verdi für die Mai-
cht wenig darüber grämt,
in Genna, woselbst er
Winter über wohnt, mit
hymnische seine Wüste neben
rre des „Edentheaters“.
Kölnischen Sängern alte
äsident und der Dirigent
ch zu ihrer Produktion
ie Kölner daran, daß er
in der Rheinstadt unter
langvereins sein Requiem
eute spricht man in Mail-
als dem gestrigen Auf-
hen von dem künstlerischen
en Landsleute den Mail-
man auch den deutschen
Vorstellung händigte Herr
s Gesangsvereins, dem
1000 Lire zu Gunsten
r Reinertrag der gestrigen
gen Armen zu Gute kom-
vor ihrem Abschiede von
and aufzutreten. Am vor-
ger in Venedig an.

**Doppel-
Stärke**
Qualität unübertroffen!
Nur echt
mit rotem, Schwan-
marken - Aufkleber
Wiederholungs-
H. M. Mack, Ulm 70

Bekanntmachung.

Sonntag den 12. Mai 1889 Nachmittags 4 Uhr
im Schulsaale zu Losheim

Generalversammlung der Drainage- Genossenschaft Krewinkel. Tagesordnung:

Wahl des Vorstandes.
Die Genossenschaftsmitglieder werden hierzu ergebenst eingeladen.
Losheim, den 24. April 1889.

240(1)

Der Bürgermeister,
Sieberath.

Ortskrankenkasse St. Vith.

Am Sonntag den 5. Mai Nachmittags 1/2 2 Uhr

im Schullokale des Herrn Lehrers Jansen.
Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über die Abnahme der Rechnung des Vorjahres.
 2. Mindern der Kassenbeiträge oder Erweiterung der Kassenleistungen.
- Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.
St. Vith, den 25. April 1889.

241(2)

Der Vorsitzende:
J. de la Fontaine

Bekanntmachung.

Am Montag den 6. Mai d. J. Mittags 1 Uhr

lassen die Erben des zu Wiesbaden verst. Rentners Herrn Wilh. Busch-
mann in ihrem Walde „am Meß“

46 Loose Kiefern-Nutzholz,

21 Loose Fichten-

20 Loose Buchen- u. Tanneureiser,

15 Loose Schiffelland,

auf Credit versteigern bzw. verpachten.

Versammlung an Ort und Stelle.

St. Vith.

245(2)

Pehl.

Fichtenbauholz-Verkauf.

Am Donnerstag den 16. Mai 1889 Vorm. 11 Uhr

läßt Herr Bartholomäus Dahm zu Schirm in seinem Walde Reppicher-
busch zwischen Espeler und Thommener-Mühle

160 Loose schwere Fichtenstämme zu Balken, Trä-
gern u. Kessern geeignet

gegen Credit an Ort und Stelle versteigern.

St. Vith.

44(6)

Gaspers,
Auctionator.

Tannen-Reiser-Verkauf.

Am Mittwoch den 1. Mai 1889 Nachm. 1 Uhr

wird der Unterzeichnete auf Anstehen der Erben Candige in dem Tannen-
walde Zerherd oberhalb Meidingen mit gutem Abfuhrwege nach Meidingen
und Galhausen

die Reste und Abfälle von 50 Morgen abgetrie-
benem Kiefernbestande zum Schanzen geeignet

in Loosen auf Credit verkaufen.

231(2)

Der Auctionator,
Gaspers.

Gesinde-Dienstbücher

zu haben in der Expedition
des Blattes.

Holz- Holz- und Stren-Verkauf.

1. am Donnerstag den 2. Mai d. J. Vorm. 1/2 9 Uhr
beginnend im Lokale des Wirthen Supperk in Malbingen

Nr.	Eigenthümer.	District.	Holzsorten.			Streu- loose.
			Kiefern Nutz- u. Brenn- holz. Loose.	Dach- Käfern. Stück.	Reiser- Loose.	
1	Ortschaft Lengeler	Hof von Thommen	15	—	3	—
2	" Dürler	"	12	—	2	—
3	" Malbingen	"	12	20	8	—
4	" Malbingen	"	—	—	—	28
5	" Braunlauf	bsgl. und Weistervenn	—	—	—	31

2. am Freitag den 3. Mai d. J. Vorm. 8 Uhr
beginnend im Lokale des Gastwirthen Johann Heinrich Rom in
Neuland

1	Ortschaft Auel	Grüßfingerhardt	15	—	3	—
2	" Bracht	"	15	—	5	—
3	" Bracht	"	Eichenstockauschläge auf einer Fläche von 10 Ha.			
4	" Duder	"	9	40	2	—
5	" Duder	"	Eichenstockauschläge auf einer Fläche von 8 Ha.			
6	" Thommen	"	12	—	3	—
7	" Latscheid	"	—	—	—	15
8	" Duder	"	—	—	—	34
9	" Bracht	"	—	—	—	13

Neuland, den 15. April 1889.

221(3)

Der Bürgermeister
Buss.

Bekanntmachung.

Mit dem 1. März d. Js. ist ein Ausnahmetarif für Kaliröh-
salze zum Düngen, als Askanit, Kainit, Karnallit, Kiefern, Krugit, Schönit
und Sylvinit von den Stationen Mersleben, Egeln, Schönebeck, Staßfurt
und Bienenburg des Eisenbahn Directionsbezirks Magdeburg nach sämtlichen
Stationen des Eisenbahn Directionsbezirks Köln (linksrheinische) zur Ein-
führung gelangt welcher erhebliche Ermäßigungen gegen die früher zur Be-
rechnung gekommene Frachtsätze aufweist und daher von großer Wichtigkeit
für die Landwirtschaft ist.

Aachen, den 17. April 1889.

236(1)

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt

Ein fünfjähriger Deckhengst

auch für jede Arbeit eingefahren, steht unter günstigen Bedingungen zu ver-
kaufen bei Jos. Gärten in Halensfeld.

248(6)

Gebetbücher

in reicher Auswahl sind zu haben bei Jos. Doepgen in St. Vith.

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

Niederlage in St. Vith bei J. Ph. Surges.

Schöne weiße und rothe

Erbsen- und Saatkartoffeln,

zu haben bei

218(2)

Eugen Macquet, St. Vith.

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmédy“
erscheint wöchentlich zweimal und wird
Mittwochs und Samstags ausgegeben.
Bestellungen werden bei allen Postanstalten
und in der Expedition dieses Blattes ent-
gegengenommen. — Der Pränumerations-
preis beträgt pro Quartal in St. Vith oder
in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch
Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
schließlich der Bestellgebühren.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Insertionsgebühren für die 4gespaltene Car-
mond-Zeile oder deren Raum 10 R.-Pfg
Briefe werden portofrei erbeten.
Aufsätze von gemeinnützigem Interesse werden
jederzeit dankbarst angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag
von J. Doeppen in St. Vith.

Nro. 34.

(Zweites Blatt)

St. Vith, Samstag den 27. April

1889.

8

Verlorene Ehre.

Roman von W. Höffer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wir werden sie niemals erlangen, fürchte ich.
Das Leben ist ein —“

„Rosengarten!“ ergänzte der andere. „Pflücke
Dir die angenehmen Blüten von den Lippen der
feuerzüngigen Schönen und Du wirst erkennen, daß
ich Recht habe.“

Der Doctor wandte sich ab.

„Ist sie so schön? fragte er lächelnd. „Ich
glaube, ich dachte noch nie daran.“

„Du Tartüffe! Du stilles Wasser! —
Aber jetzt Adieu, Alter — ich komme nächsten in
der neuen Gala-Uniform mit meinem blonden Bräut-
chen am Arm erstatte Deinen Damen meine An-
trittsvisite. Auf Wiedersehen!“

Der Doctor reichte ihm die Hand.

„Vergiß aber auch in „N“ Deinem Jubel die
Prolongation nicht,“ ermahnte er. „Es wäre mir
total unmöglich, die Summe zu bezahlen.“

„Denke doch keinen Augenblick daran, bester Junge!
Ich gebe dem Halsabschneider Muten, wahrscheinlich
erhält auch meine Brant eine baare Mitgift, und
jedenfalls wachsen die Einnahmen. Jetzt, nachdem
ich fest angestellt bin, wäre es mir auch nicht mehr
so unangenehm, wenn die Geschichte an den Tag
käme. Der Spitzhube soll womöglich noch einen
Theil seines Raubesz wieder herausgeben — er hat
mir solche Höllenangst bereitet, daß ich ihn ver-
folgen will, bis er Blut schwitzt, der Hallunke —
glaub mir's, ich finde ihn. Da von dem verübten
Diebstahl nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen ist,
hält er sich natürlich für vollkommen ungefährdet.“

Walter ging und der Doctor schlug seinen Fo-
lianten wieder auf, aber diesmal vermochten ihn
die gelehrten Auseinandersetzungen über Brillen im
Allgemeinen und blaue Brillen im Besonderen nicht
mehr ganz so wie früher zu fesseln. Er hatte auch
für heute noch in mehreren guten Häusern Besuche
zu machen, er sagte sich, daß allmählich sein geistiger
Horizont freier werde und kam unwillkürlich zurück
auf die Dankagung in den städtischen Nachrichten.

Weshalb sollte Elisabeth das veranlaßt haben?

Und zum ersten Male, seit er sie kannte, trieb
ihm der Gedanke an die Gesellschafterin das Blut
schneller durch alle Adern.

Stunden, ja Tage lang saß Elisabeth am Lager
der kranken Frau, geduldig immer wieder tröstend
und eingehend auf die kleinlichen, eng begrenzten
Interessen der armen Gelähmten, mit ihr von des
Doctors Erfolgen plaudernd oder von der Art und
Weise, wie am besten die wunderliche, alte Tante
zu behandeln sei. Sie schien vergessen zu haben,
daß es überhaupt außerhalb dieses Hauses noch eine
Welt gab, eine lebensfrohe, freudenspendende Welt,
in der sie selbst Entschädigung finden konnte für die
Langeweile des Krankenzimmers; sie schien aufzu-
geben in den widersprechenden Interessen der drei
grundverschiedenen Menschen, deren Heimath jetzt
auch die ihrige war.

Brauchte der Doctor im Visitenzimmer eine
helfende Hand, so schien Elisabeth dergleichen schon
vorher geahnt zu haben; sie stand plötzlich hinter
ihm und las in seinen Bewegungen, sie verstand den
zurechtweisenden Blick und theilte so Mühe wie
Erfolg.

Eines Tages hatte er ihr geradezu gesagt:

„Fräulein Herbst, Sie sind die Urheberin des
damaligen Inzerates!“

Elisabeth wandte wie zufällig den Kopf.

„Daß Sie so ungnädig ausnahmen, wenn ich
mich recht erinnere!“

„Daß ich so ungnädig aufnahm — ja!“

„Und von dem doch mehr als ein vornehmer
Patient angelockt worden ist.“

Der Doctor entgegnete:

„Möglich, aber — doch das war es nicht, wo-
von ich sprechen wollte. Weshalb arrangirten Sie
die Sache, Fräulein Herbst?“

„Weil ein gewisser, grundgelehrter Herr beharr-
lich glaubt, daß es in dieser verderbten Welt genug
sei, sich selbst als redlich und tüchtig zu kennen, ohne
diese Thatfachen auch durch ein Bißchen erlaubte
Reclame Andern vor die Augen zu führen.“

Hartmann ergriff plötzlich ihre Hand und küßte sie.

„Meine arme Mutter pflegt zu sagen, daß in
Ihnen unser guter Engel erschienen sei,“ flüsterte
er, „und ich — glaube das auch.“

Dann war er gegangen, ohne mehr hinzuzufügen,
dann begegnete er ihr zu allen Stunden wie ge-
wöhnlich, ohne anders als unbefangen mit ihr zu
sprechen, aber dennoch trug seitdem das Mädchen
die Erinnerung an jenen Moment wie ihren theuer-
sten Schatz im Herzen mit sich herum. Ja, sie liebte
ihn, sie liebte ihn mehr als das Leben selbst, aber
— durfte sie je daran denken, sein Weib zu werden?
Sie — die Betrügerin?

Gerade weil er ihrem Herzen so theuer war,
mußte sie ihm ewig fern bleiben. Der Mann von
strengen, beinahe zu strengen Grundsätzen, der Mann
von makelloser Ehre durfte nimmer seine Hand in
die ihrige legen.

Sie wußte es, sie war auch fest entschlossen, ihn
nie in ihrer Seele lesen zu lassen, sie wollte fliehen,
ehe ihre Selbstbeherrschung schwankend wurde, aber
— weshalb jetzt schon? Weshalb früher, als im
Augenblick der Gefahr?

Ein Strom von Wehmuth und Bitterkeit durch-
fluthete ihr Inneres. Es gab keine Gefahr —
Julius dachte nicht daran, sich ihr zu nähern.

Und doch wurde sie stiller ihm gegenüber, schen-
te fast; doch traf er sie nie mehr unter vier Augen.
Die Unglückliche fürchtete gleich einem Todesurtheil
den Moment, welcher sie zur Flucht zwingen mußte;
nur indem ihr trauriges und dennoch so süßes Ge-
heimniß für immer verborgen blieb, und indem sie
gleichgültig schien wie am Tage ihres Kommens,
war es überhaupt für sie möglich, hier im Hause,
in der nächsten Nähe des geliebten Mannes zu bleiben.
Jener Kuß hatte, einem plötzlichen Blitz gleich, zu
ihren Füßen den Abgrund erhebt — jenseits ein
lachendes, von tausend Blüten, tausend Sonnen-
strahlen umfranztes Paradies — aber dazwischen
doch der Abgrund.

Sie konnte es nie, nie im Leben erreichen.

Und tiefer und tiefer senkte sich das graziose
Köpfchen, noch schmaler wurde das Profil und durch-
sichtiger die kleine Hand; ein einziger Gedanke be-
herrschte die Seele:

„Könnte ich von seinen Lippen das Bekenntniß
der Liebe hören und dann sterben — zur selben
Stunde sterben!“

Julius würde — vielleicht der Einzige — hinter
ihrem Sarge gehen und die letzte Handvoll Erde
hinabwerfen in das Grab; sie war todt, gestorben,
ehe er erfuhr, was Schmerzlich und Trostloses
geschah, bevor sie als Elisabeth Herbst hierher kam
in sein Haus, ehe sich die beiden verehrten und ge-
liebten Frauen, seine Mutter und Tante, voll Schreck,
voll Tadel abwandten; sie war gestorben, ohne hinter
sich die Thore des Paradieses selbst für immer ver-
schließen zu müssen.

Hundertmal, tausendmal kehrte der eine Gedanke
zurück: „Könnte ich sterben!“

Elisabeth's helle Stimme war verstummt, ihr
Witz, sonst so blendend und unwiderstehlich, schien
erloschen. Die Kleidung zeigte das angstvolle Be-
streben, so einfach wie nur möglich aufzutreten. Sie
wich fast nie mehr von dem Bette der Kranken und
sogar Tante Josephine, die selten Zufriedene, schätzte
sich glücklich, diese Perle von einer Gesellschafterin
gefunden zu haben; sie machte ihr häufig Geschenke
und zwang sie, zu ihrer Erholung hier und da eine

Gesellschaft zu besuchen, wobei dann die Triumphe,
welche Elisabeth's fremdartige, aber hervorragende
Schönheit allgemein erntete, ihr selbst das größte
Vergnügen bereiteten.

„Sie sollen bei mir bleiben, so lange ich lebe,
mein Herzchen!“ hatte sie einst gesagt. „Mit Ihnen
scheint das Glück in unser Haus gezogen zu sein.“

Und wieder flüsterte vertraulich die kranke Frau:

„Das thut der Name!“

Weihnachten kam heran, kleine Geschenke wurden
ausgetauscht, Elisabeth erhielt einen reichlichen An-
theil, auch von dem Doctor, der seiner treuen Helferin
ein Armband unter den Christbaum legte und es
später an ihrem Handgelenk persönlich befestigte. Sie
hatte ja gar keinen Schmuck, nicht das kleinste Stück
— sie war sicherlich arm — und so verwendete er
beinahe alle seine disponiblen Fonds, um ihr das
hübsche Geschenk überreichen zu können. Mama
wußte es vorher, sie half wählen und betete in den
verborgensten Tiefen ihres Herzens zum Himmel
um seinen Segen für den Moment, wo sich die beiden
jungen Leute in so angenehm verlockender Situation
gegenüberstehen würden. Sie liebte ihn im Stillen
längst schon, dachte die erfahrene Beobachterin, und
fügte bei sich hinzu: Wie wäre es denn auch nur
möglich, meinen herrlichen Jungen zu kennen und
nicht zu lieben? —

Aber er — hm — er scheint noch sehr lau. O,
wenn ich die Freude hätte, vor meinem Ende die
Beiden vereint zu sehen!

„Jetzt mußt Du probiren, ob die Weite zu
Fräulein Herbst's Arm paßt, Julius,“ sagte sie,
alle Vorsicht vergebend. „Schnell, ich habe auch
noch ein kleines Geschenk für unsere liebe Elisabeth
in Bereitschaft.“

Tante Finken saß steif wie ein Grenadier am
Tisch, nicht strickend, um des heiligen Abends willen,
aber desto mehr spähend und vielleicht von der auf-
gezwungenen Unthätigkeit heimlich zu kleinen Bos-
heiten gestachelt. Sie hatte natürlich ihre Geschenke
zuerst erhalten und zuerst vertheilt; jetzt sah sie mit
sauerlichem Gesicht hinüber, auf die Gruppe ihres
lächelnden Neffen und der Gesellschafterin. Gott
lob, Elisabeth war ein vernünftiges, sittsames Mäd-
chen, das nicht daran dachte, ihre Stellung hier
im Hause zur Anknüpfung einer leichtfertigen Länd-
lei zu mißbrauchen! Sie hielt die Blicke gelenkt,
und auch der letzte Blutstropfen schien sich bis in
die Tiefe ihres Herzens geflüchtet zu haben. Armes
Kind! Vielleicht fühlte sie sich von des Doctors
Galanterie weit eher erschreckt als beglückt.

„Du sollst Dich nicht so aufregen, liebe Ida!“
sagte die scharfe Stimme der alten Tante. „Was
hast Du denn für unser kleines Mädchen bestimmt?
— Ah! Deine Uhr und Kette! Das ist gut —
die alten Sachen hätten in keine besseren Hände
kommen können. Sieh her, ich will Fräulein Herbst
schmücken!“

Und so erreichte sie es denn auch glücklich, durch
eine geschickte Wendung den Doctor und die Gesell-
schafterin zu trennen. Elisabeth mußte die herge-
brachten Dankesworte stammeln, sie fand Gelegen-
heit, sich gewaltsam zur Fassung zu zwingen, den
Tausel abzutreiben, der eben noch alle ihre Sinne,
ihre Bemerktheit umgarnt hielt — o Tante Finken
hatte Erlösung gebracht — das arme, gequälte
Herz schlug wieder, nachdem es vorhin still gestanden,
als wolle das Leben selbst aufhören.

Julius erhielt keinen Blick — sie wagte es nicht,
aber der Kuß, mit welchem ihre lebenden Lippen
die seiner Mutter berührten, dieser Kuß war fast
leidenschaftlich, er erzählte der Frau eine ganze
Geschichte und ließ sie die seligsten Hoffnungen mit
hinübernehmen in den Schlummer der geweihten
Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Strassen-Tumulte in Wien.

Wien, 23. April. Die Feiertagsruhe ist diesmal in der österreichischen Hauptstadt arg gestört worden. Die Tramway-Kutscher hatten für die Ostertage einen Strike vorbereitet, in der Erwartung, daß ihnen angesichts des drohenden Ausfalls der Festtags-Einnahmen ihre Forderungen leicht bewilligt werden würden. Der Strike wurde Sonntag Morgen begonnen. Auf den einzelnen Depotplätzen der Pferdebahn sammelten sich große Menschenmassen an und es kam zu sehr ernstlichen Konflikten mit der Polizei.

Die streikenden Tramwaykutscher veröffentlichten gestern folgende Erklärung: „An die Bevölkerung von Wien! Geehrtes Publikum! Wir, die Bediensteten der Wiener Tramway-Gesellschaft, sind dazu gezwungen, heute, am Ostermontag, die Arbeit einzustellen. Das geehrte Publikum kennt unsere traurige Lage und weiß, daß wir bei niedrigem Lohne schwere Arbeit verrichten müssen, die 16, ja 18 Stunden dauert. Wir haben an die Wiener Tramwaygesellschaft höchst bescheidene Forderungen gestellt, nachdem wir lange geduldet. Die Gesellschaft, die aus unserer Arbeit großen Gewinn zieht, hat sie verweigert. So sind wir gezwungen, zum letzten Mittel zu greifen, um uns ein etwas besseres Loos zu verschaffen. Wir werden gesetzlich, aber einzig vorgehen und sind überzeugt, daß die gütigen Wiener, auch wenn wir leider am Festtage ihren Verkehr und ihre Ausflüge zu hindern gezwungen sind, uns ihre Sympathie für unsere gute Sache zeigen werden. — Die Bediensteten der Wiener Tramway-Gesellschaft.“ Diese Erklärung sollte am Ostermontag als Plakat überall in Wien und den Vororten angeschlagen werden, doch wurde das von der Polizei verboten. Die Veröffentlichung geschah daher, wenn auch einen Tag später, durch die Presse. Die Streikenden selbst verhalten sich ruhig und nehmen an den Exzessen nicht theil.

Anlässlich des Strikes der Tramwaykutscher fanden am Abend des ersten und am zweiten Feiertag erste Unordnungen und Gewaltthatigkeiten der Menge statt. In den Arbeiterquartieren bildeten sich Zusammenrottungen mit dem Zweck, die Kutscher, welche sich dem Strike nicht angeschlossen hätten, einzuschüchtern. In Hernals wurden die Wagengleise aufgerissen und eine Barrikade quer über die Straße gebaut. Nachmittags wurden Versuche gemacht, die Waggonen aus dem Geleise zu heben. Ueberall war das erste Zwischentreten der Polizei notwendig. Sehr arg war die Unruhe in Favoriten. Hier wurden die Wagen, die aus den Stallungen der Tramway-Gesellschaft führen, mit Steinen bombardiert. Die einschreitende Polizei wurde gleichfalls mit Steinen beworfen. Abends mußte eine Abtheilung Dragoner aufgeboden werden. Als diese aufmarschirten, wurden sie von der johlenden Menge mit einem Steinhagel empfangen. Mit Säbelhieben wurde die Menge endlich auseinander getrieben. Zahlreiche Verhaftungen fanden statt. Sechszehn Personen wurden ernstlich verwundet. Heute (23. cr.) befürchtet man ähnliches. Die gestern fahrenden Kutscher sind durch die Tumulte so eingeschüchtern, daß sie meistens die Fahrt eingestellt haben. Der Verkehr ist deshalb minimal. Ueberall an den Endstationen der Tramwaylinien ist die Menge angehäuft, welche Drohungen ausstößt; wo sich ein Wagen zeigt, wird er mit Steinschüssen empfangen. In Favoriten können die Wagen nur unter militärischer Bedeckung fahren. Die Behörden sind entschlossen, heute jede Ausschreitung strengstens zu unterdrücken, durch die Arbeiterquartiere sprengen Dragoner-Abtheilungen, die überall angesammelte Menge zerstreuen, welche in Haufen zusammensteht, auseinanderstiebt und sich dann wieder versammelt.

Wien, 21. April. Die Strike der Tramwaykutscher ist heute Morgen zum Ausbruch gekommen. Zwei Drittheile derselben verweigerten den Dienst, welchen andere Bedienstete der Tramway-Gesellschaft interimistisch versehen. Die Streikenden selbst verhalten sich ruhig, dagegen wurden vom Pöbel zweier Vororte Steine gegen abgehende Tramwaywagen geschleudert.

Wien, 22. April. Infolge des Strikes der Tramwaykutscher kam es in der vergangenen Nacht in der Vorstadt Favoriten zu Ausschreitungen. Die Sicherheitswache wurde mit Steinen beworfen, einige Polizeimannschaften wurden verwundet, so

daß die Wache von der blanken Waffe Gebrauch zu machen genöthigt war. Schließlich wurde der Platz vor einer herbeigerufenen Abtheilung Kavallerie gesäubert.

Wien, 22. April. Der Strike der Tramwaykutscher hat heute an Ausdehnung zugenommen, der Verkehr ist nur theilweise bis zur Stadt aufrecht erhalten. An mehreren Endstellen der Bahn fanden Exzesse statt, weshalb eine Eskadron Dragoner zur Wiederherstellung der Ruhe ausrücken mußte. Es sind etwa 100 Verhaftungen vorgenommen worden.

Die Unruhestörungen wurden gestern Abend überaus bedenklich, aus Fenstern und von den Dächern vieler Häuser flog auf das Militär ein Steinhagel, worauf Dragoner in die Menge ritten und sie durch Säbelhiebe auseinanderbrachten. Heute früh fielen keine Unruhestörungen vor, der Strike wurde aber noch ausgedehnt, von 500 Wagen verkehren nur 119. Heute Abend dürften sich die Unruhen erneuern. Der Kaiser, der heute früh aus Fisch zurückkehrte, ließ sich sofort vom Polizeipräsidenten über die Exzesse Bericht erstatten.

Vermischtes.

Für die Behandlung der mit Wechseln versehenen Postaufträge treten jetzt, laut Verfügung des Reichspostamtes vom 9. April, folgende neuen Bestimmungen in Kraft: Zur Sicherung der rechtzeitigen Aufnahme des Wechselprotokolls bei uneingelöst gebliebenen Postaufträgen mit dem Vermerk: „Sofort zum Protokoll“ hat die Postanstalt auf den Briefumschlag, mittelst deren Postaufträge der bezeichneten Art zur Weitergabe gelangen, oberhalb der Adresse des Gerichtsbeamten die Vermerke: „Einschreiben. Postauftrag zum Protokoll“ deutlich anzugeben. Darunter soll mit Voraussetzung des Wortes „Fälligkeitstag“, der Fälligkeitstag des Wechsels ersichtlich gemacht werden, falls der Absender denselben auf dem Auftragsformular bezeichnet hat! Der Vermerk „Postauftrag zum Protokoll“ wird mit Notiz unterstrichen. Einschreibebriefe, in welchen zur Protokollaufnahme weitergehende Postaufträge sich befinden, sind ohne Rücksicht auf eine etwa vorliegende Abholungsanweisung des Empfängers stets zu bestellen. Ist der angegebene Fälligkeitstag bereits verstrichen, so hat die Bestellung durch Einboten zu erfolgen. Wird der auf dem Umschlag bezeichnete Empfänger oder dessen Vertreter bei der Bestellung nicht angetroffen, so ist der Brief nach Rückkehr des Boten vom Bestellgange unverzüglich dem Postamtsvorsteher oder seinem Stellvertreter zur weiteren Bestimmung vorzulegen. Falls es zur Sicherstellung der Protokollaufnahme erforderlich erscheint, kann der Amtsvorsteher, unter entsprechender Abänderung der Aufschrift, die Ausständigung des Briefes an einen anderen Gerichtsvollzieher, Notar etc. anordnen. In Ansehung des letzteren Punktes haben diejenigen Postanstalten, welche behufs Weitergabe der Postaufträge zur Protokollaufnahme auf Gerichtsvollzieher etc. in einem benachbarten Orte angewiesen sind, den Vorsteher des Postamtes in dem betreffenden Nachbarorte, sowie dessen Stellvertreter, ein für allemal schriftlich zu ermächtigen, die fraglichen Einschreibebriefe mit Postaufträgen zum Protokoll bei eintretender Unbestimmtheit an einen anderen Gerichtsvollzieher, Notar etc. ausständigen zu lassen.

— Trousseau der Prinzessin Sophie. In Berliner Geschäften, wird eifrig an der Ausstattung der Prinzessin Sophie von Preußen gearbeitet, welche sich, wie bekannt, demnächst mit dem griechischen Thronfolger vermählen wird. Kaiser Wilhelm, der seine Schwester ausstattet, erklärte ihr Trousseau müsse jenem gleichen, den seinerzeit seine Gemahlin bekommen hat. Sämmtliche Stücke des Trousseau werden in Deutschland angefertigt; der Kaiser gestattete nicht, daß man auch nur Modelle der Toiletten, wie dies sonst üblich ist, mit französischen oder englischen Namen belege. Nichts darf aus dem Auslande bezogen werden und nur mit Mühe erwirkte Kaiserin Friedrich die Erlaubniß, daß ihre Tochter die Reittkleider in London bestellen dürfe. Die Prinzessin bekommt unter Anderem zwölf Courroben aus Silber und Goldbrokat, die zum Theile mit Pelzwerk verbrämt werden.

— Eine „gehaltreiche“ Suppe wurde nach dem „Anh. Tagbl.“ dieser Tage gelegentlich eines Trauereffens in einem anhaltischen Dorfe aufgetragen. Als einer der Gäste den Schöpfköpf zur Hand nahm, um die Suppe auszugeben und ihn aus der Terrine hob, war er auffallend schwer. Er leerte den Köpfel und siehe da! auf den Teller rollte — ein blankes Fünfermarkstück. Er fuhr noch einmal in die Terrine, schöpfte und — neben den Fünfer rollte ein Zwanzigmarkstück. Jetzt schöpfte er etwas tiefer und entdeckte einen veritablen Schatz! Die Wirthschafterin hatte die Terrine als Sparbüchse benutzt und — das Geld in der Eile herauszunehmen vergessen! — Diese Geschichte klingt fabelhaft wahrscheinlich!

— Wörtlich genommen. Dem seiner Zeit durchgegangenen Direktor des Berliner National-

Theaters, Kistel, wird folgendes humoristische Geschichtchen nachgesagt. Am Abende seines „Durchganges“ passirte Kistel noch das Zimmer des Schauspielers Bergemann, der an diesem Abende aufzutreten hatte, indem er Letzteren fragte: „Ist es erlaubt, durchzugehen?“ — „Bitte, Herr Direktor!“ erwidert Bergemann höflich, den Weg freigebend. — Der Herr Direktor aber machte, wie man andern Tages zu spät erfuhr, vor dieser Erlaubniß sofort den ausgiebigsten Gebrauch.

— Ein Helfer in der Noth. Der alte Amtmann K. zu K. wurde — so schreibt man der „Tägl. Ndsch.“ — in den letzten Jahren seiner Amtsführung zusehends lässiger. Schon häufig hatte die Regierung ihr höchstes Mißfallen durch Verwarnungen geäußert, was aber nicht viel Eindruck auf den gut situirten Mann machte; denn alle ihm von seiner vorgesetzten Behörden zugehenden Briefe, in denen der Alte dergleichen witterte, ließ er kaltfädelnd uneröffnet in den Papierkorb wandern. Endlich griff man zu einem energischen Mittel, man schickte zwei Räte zur „Visitation.“ Dieselben langten im Amtshause an und wollten mit Aufnahme eines Protokolls beginnen. Erst nach langem Suchen fand man ein Tintenfaß. Während nun der eine der Räte die völlig eingetrocknete Tinte durch einen Zusatz von kochendem Wasser wieder flüssig zu machen suchte, forschte der andere nach einer Feder. Aber vergebens; nirgends war eine solche zu finden. Da überkam sogar unsern alten Amtmann eine gewisse Verlegenheit, und er warf seinem allen „schwierigen Umständen gewachsenen „Faktotum“, dem Amtsboten Grotelüschen, einen beinahe flehenden Blick zu. Dieser getreue Diener, wie er der verhängnißvollen Lage seines Herrn inne wird, eilt aus der Stube: man hört alsbald draußen auf dem Hofe ein Plattern und Schnattern, und unmittelbar darauf kommt Grotelüschen, der allzeit bewährte Helfer, wieder herein und bietet den Herren Visitatoren mit triumphirendem Grinsen eine — frisch ausgepresste Gänsefeder dar!

— D' Legebürger. Da in letzter Zeit das Luxemburger Ländchen so viel besprochen wurde, dürfte es für unsere Leser wohl von Interesse sein, den Originaltext des Luxemburger Nationalliedes kennen zu lernen und mit ihm zugleich eine Probe von Luxemburger Deutsch. Wir theilen ihn in Folgendem mit:

De Feiern von den as herët
E preift durch d'Post a fort et gët
Am Dauphin iwer d'Stroß fun Eisen
An hie gët stolz den Roper weisen,
Dat mir nun och de We hu font
Zum eweg große Vesterbond:
Kommt hier aus Frankreich, Belgic, Preisen,
Wir wollen ick ons Hemrecht weisen,
Grot Dir no alle Seiten hin,
We mir e so zefrieden sin.

Mir hale fest un onser Scholl
Du lest fir d'Land find' Herzer voll
Wa mir och feng Millionen zielen,
Dir get vas mochter d'Welt zu wielen
Mir ruhen all aus engem Monn:
Re beffert Land beschengt jo d'Conn!
D' Natur de lächt ons iveral
Si rescht de Biedrëg an den Dal
Mat Fielze wo gewaltig Risen,
Strët Blumen iwer Gard a Wiesen,
Re Kephën lerd wo Halim a Reis
Nët riede vun dem eise Fleis.

An d'Voll a mengem Gemechland
Häot gent all Mensch d'Herz op der Hand
Seng Freiheit dët em Alë blenden,
An d'Frei de dët seng Wiber klenden;
Seng Sproch mat hire friemen Ten,
D'Gemeinschaft de mächt se schen.
Mir ha feng schwer Lecht ze brön
Für onse Staatswon dun ze gön;
Keng Eiere kommen ons erbröden,
Ken Zwanl de freie Gesh erbröden;
Mir mache puors am onse Stot,
Re Wirger a Lé Bauer Stot.

An häot dir dan de Biedrë erkant
Zum Kenge Legebürger Land
An dir muß fort rem vun ons goen
Da leunt dir an der Hemrecht soen:
„Das d'Gesh net grad de d'Gesh bedeit,
Well an dem Land se glesch Leit!“

Kommt hier aus Frankreich, Belgic, Preisen,
Wir kennen ick ons Hemrecht weisen.
Grot dir no alle Seiten hin:
„Mir welle bleime wat mer sin!“

Zum ersten Male im Jahre 1867 gelegentlich der luxemburgischen Frage wurde statt der letzten Zeile gesungen: „Mer welle gour feng Preisse sin!“

Das „Preisblatt für den
erschient wöchentlich
Mittwochs und Samstags
Bestellungen werden bei
und in der Expedition
gegenentnommen. — Der
Preis beträgt pro Quart
in der Expedition abge
Post bezogen 1 Mark
schließlich der Bef

Nro. 35.

Amliche

Durch die hier
werden seit me
die Höhe der dem
des Grunderwerbs
Bith-Gerolstein verb
Diese Nachrichten
jeningen Mittheilungen
tage bei Gelegenheit
halts zu machen in
Auffassung und Weit
gen zu vermeiden, n
dies auch bereits in
schehen ist, nochmals
sichere Angaben über
tragenden Grunderw
möglich sind, da die
festlegungen, sowie d
zum Bahnbau erwo
anstehen, die Abrech
bezüglich der Grun
sen Nachen (Land)
stattgefunden hat und
die diesseits beantra
schusses noch nicht er
Freitag mitgetheilte
Werth einer Wahrsch
Berücksichtigung aller
täten besonders hoch
betene Erhöhung des
Betracht. Daß aber
Staats-Zuschusses ein
denfalls noch nicht a
Ma l m e b y, 26
Der

Befar

Der Bundesrath
März d. J. § 123 d
die Schlussnoten zur
der Tarifnummer
(Reichs-Gesetzblatt für
Sprache und, sofern e

Verlo

Roman

(F

„Was mir selbst v
Dulberin, „Das schen
Mächte! Was ich für
stehe, das gewährt au
Sie lag noch wach
wie gewöhnlich bei d
fellowschafterin helsen lie
„Ich fürchte, daß
den letzten heiligen Ab
das Fräulein. „Da wi
Nähe eingehen sollte,
ändert! Wir bleiben
Elisabeth — Sie und
Neffen. Julius ist un
ihm nicht verzeihen, n
Sie schien eine W
die Gesellschafterin sch
fort: „Ich begreife ih
steht beharrlich feuer
Da ist die Tochter
Pauline Ollmers, ein
ihn, wie ich gewiß we
ihm als einzige Erb
Thaler in die Ehe bri